

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 6 (1902)

Artikel: Schweizerische Soldatenbilder
Autor: G.M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-572759>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sagen, das er von Kind auf gekannt. Nun forderte Knechtli, da das Aufstehen und Scheiden ganz unmöglich schien, sie sollte ihm anvertrauen, ob sie ihm auch schon einmal günstig gewesen, ehe sie von seiner Liebe gewußt. Das machte sie nun erst recht erröten; nicht, weil sie ihre Liebe nicht gestehen wollte; aus einem ganz andern Grund. Endlich nach vielem Drängen und Flehen sagte sie, sie wüßte freilich etwas zu nennen, aber es sei gar so ein winzig kleiner Gedanke. „Doch das Bergglockenblümlein ist ja auch ein winzig klein Blümlein, und doch ist von des Himmels herrlichem Blau dareingegossen!“ Dieses Wort küßte er ihr von den Lippen, dann sprach sie: „Am Abend vor dem Sängertag, als die Rosenkronen in der hintern Kronenstube Sitzung hielten, da hab ich Sie gesehen durch den Speiseshalter. Und da war's, wo ich etwas wahrnahm, daß ich dachte, der Knechtli, das ist doch ein ganzer Mann, bei dem muß es eine gut haben. Wissen Sie, was ich meine?“

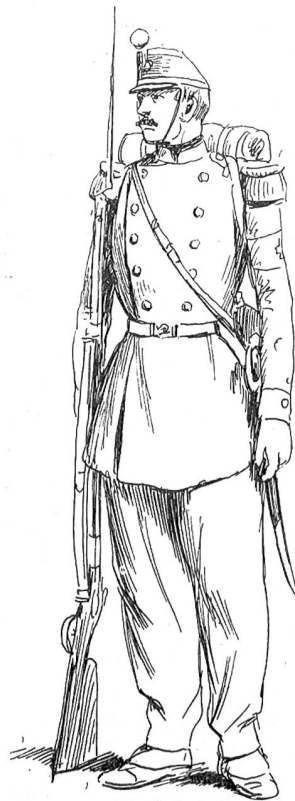
„Sie! Sie! Ist denn das Dufagen so schwer?“

Blanche wurde verlegen, verlegener als beim ersten Kuß. Das steckte auch wieder den auf die Antwort Harrenden an. Es kam ein sonderbarer Moment; beide wagten eine kleine Zeit nicht, sich in die Augen zu schauen, als hätten sie das größte Uebel auf dem Gewissen. Der sonst so praktische und durch und durch herzensgeseunde Mann fühlte sich auf einmal überrascht, daß alles so schnell gegangen war. Wochenlang hatte er Tag und Nacht daran herumstudiert, wie er die Sache angreifen wollte, um sie zum guten Ende zu führen, hatte

sich in seligen Liebesträumen ausgemalt, was die Erwählte seines Herzens wohl sagen, wie sie sich benehmen werde. Und sie dagegen, die von fern nicht gehurt, daß der von ihr geschätzte Mann sie mit andern Augen ansehe, als die übrige Menschheit, sie kam auch jetzt nicht über das Glück des Augenblicks hinaus, sich von einem Wesen geschätzt zu sehen, das so hoch in ihrer Achtung stand und auch sonst allenthalben für trefflich angesehen wurde; sie lebte staunend der Gegenwart und stellte keine Rechnung für die Zukunft auf. Nicht nur geliebt,

auch „geachtet“. Das war ihr nun ganz etwas Neues. Sie, eine Kellnerin, ein Schenkermädchen, und noch dazu eine, die im „Letzten Wagen“ gedient hatte! Und er hatte sie gesehen an der Seite der Petronella, die in den letzten Wochen einer so verächtlichen Leidenschaft verfallen, daß man sich von ihr abwenden mußte. Und wenn er nun gar erfuhr, was für Untersuchungen und Erlebnisse im „Letzten Wagen“ stattgefunden hatten, Untersuchungen, Unterschlüsse vom „Galmen“ her! An ihren eignen Wert dachte sie nicht, ihre Schönheit hielt sie für kein Verdienst, ihre Tugend für selbstverständlich.

Nun saßen sie nebeneinander, ratlos, von keinem Anheil bedroht, im Gegenteile, nur ein klein wenig vom Gipfel des Glücks entfernt. (Fortsetzung folgt).



1862. Infanterist.

Schweizerische Soldatenbilder

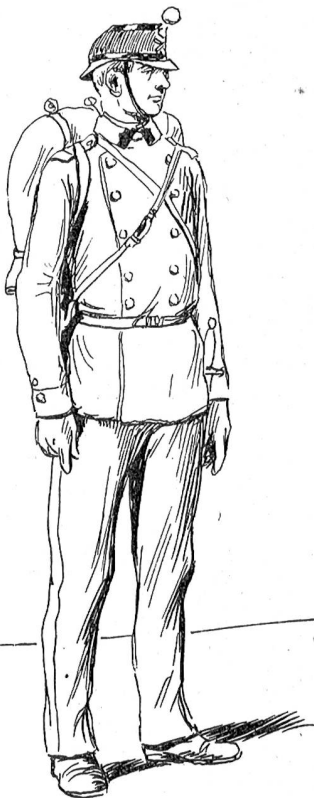
gezeichnet von Evert van Nuyden.

Der Besucher unseres Landesmuseums staunt über die Mannigfaltigkeit der militärischen Gewandungen, die einen Nebensaal der großen Waffenhalle anfüllen. Vor allem bietet das vergangene Jahrhundert eine Unmenge teilweise schmucker, teilweise für unser modernes Auge drollige Uniformen, deren Schnitt und bunte Farben bald dem Gedächtnis der jüngern Generationen entschwinden werden oder bereits entschwinden sind.

Dies veranlaßte die Redaktion, den unsern Lesern schon wohlbekannten Zeichner Evert van Nuyden in Paris, den Sohn des in Nummer 1 dieses Jahrgangs besprochenen Alfred van Nuyden, zu beauftragen, eine Serie schweizerischer Soldatenbilder auszuarbeiten unter Verwendung genauer Skizzen, die er sich in den reichhaltigen Sammlungen unseres Landes erwerben und zusammenstellen mußte.

Bis zu den fünfziger Jahren kleidete jede Kantonsregierung ihre Truppen nach eigenem Gutfinden ein, während die Bundesstruppen aus allen Teilen der Schweiz in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts ihre Zugehörigkeit zu ein und derselben Nation mehr und mehr kennzeichneten. Wir geben heute eine Reihe Einzelzeichnungen in den Text verstreut und notieren jeweilen die genauen Daten. Von den größern Reproduktionen nach Zeichnungen unseres Künstlers können wir in dieser Nummer nur zwei Blätter bringen und werden die andern mit der Zeit folgen lassen. Eines weitern Kommentars bedürfen die Bilder nicht, da van Nuyden die Eigenart jeder Waffengattung trefflich zu charakterisieren wußte.

G. M.



1882. Artillerist.

